Der heimliche Garten

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 38

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-641214

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 38 · 1912 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“ | 21. September

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Der heimliche Garten.

Von Alfred Huggenberger.

So wißt, das Glück hat mir einmal
Die Hand aufs Haupt gelegt!
Es war in festdurchrauschtem Saal,
Vom lauten Frohsein unbewegt,
Saß ich versonnen, einsam schier —
Hört ich ein Flüstern hinter mir,
Von seidenen Schuhen ein Knistern weich,
Wie wunderlich: ich wußt' es gleich,
Das ist die See, die reiche, die gute,
Mir ward ganz wonnesam zu Mute.
Wohl wagt' ich nicht, den Kopf zu drehn,
Ich sah sie doch wirklich und leibhaft stehn.
Und jetzt — wann hätt' ich so liebes gespürt?
Ihre Hand hat meinen Scheitel berührt!

„Die Stunde ist dein, sie weiß von Gewinn . .“
Da war ich schon mitten im Wünschen drin!
Viel liebe Dinge dacht' ich mir aus:
Eine Wiese, ein Kornfeld, ein kleines Haus,
Stube und Kammern voll Sonnenlicht —
Und das beste, das beste vergaß ich nicht:
Den heimlichen Garten, kühl umzirkt
Von dunkler Hecke, rosendurchwirkt,
Den Garten, drin, von keinem belauscht,
Die Quelle Silbermund quillt und rauscht.

So wißt: was ich begehrte, ist mein:
Mein Dach ist niedrig, mein Gut ist klein, —
Des heimlichen Gartens verschwiegene Pracht
Hat all mein Verlangen still gemacht,
Er läßt in ersorgten Feierstunden
Von Tages Lärm und Last mich gesunden.
Ich wandle, ein Träumer, mir selber entrückt,
Verwunschen, verzaubert und seltsam beglückt.
Die Klugen, die Satten stehn blinzelnd am Zaun,
Hört keiner des silbernen Vogels Geraun,
Ahnt keiner, was die Quelle erzählt,
Wenn sie sich selig dem Weiher vermählt.
Sieh! Gleißt nicht ein Hort am verschwiegenen Grund?
Ein Märchen verhehlt jeder Rose Mund!
Ich breche die reichste, die ich erschau'
Und denk' in Wonnen der schönsten Frau.

Die Seefahrer.

Von Walter Reitz (Burgdorf). 3.

„Bist du schon lange da mit deiner Mutter?“ fragte Aldina Tullio, ungeachtet der gesichteten Insel.

„Ja, schon vier Wochen. Wir sind immer am Strand,“ gab er die Antwort.

„Ich habe dich aber noch gar nie . .“

„Schweig! Du hast auf dem Schiff das Maul zu halten,“ wütete da der Rothaarige gegen Aldina und hob wieder seinen Stock in die Luft. Der innere Zorn gegen Tullio floß in solchen Reden und Gebärden über, wenn sie auch nicht just ihm selber galten. Denn der Kapitän merkte wohl, daß die zwei es gut mitsammen konnten, und das war für den Wildbach seiner geheimen Wut ein wackerer Zufluß.

Aldina schwieg; sie war gekränkt. Am liebsten wäre sie gleich aus dem Schiff gestiegen und davongelaufen. Ein trockenes Bißchen Angst jedoch drückte sie im Halse und so blieb sie halt am Feuer sitzen. Als aber das Bißchen hinabgewürgt und der Hals wieder frei war, da konnte die Gekränktheit ungehindert aus dem Mündchen fahren.

„So! jetzt will ich deine Frau nicht mehr sein! Da ist Tullio viel lieber mit mir: ich bin jetzt seine Frau! Hast gehört? Tullios Frau bin ich jetzt!“

So triumphierte sie mit halb zorniger, halb froher Miene; und in Tullio jubelte dabei ohne sein Wissen und Wollen irgend eine Stimme ganz deutlich.

Nun stürzte sich noch die Eifersucht brausend in den längst im Rothaarigen polternden Wildbach des Hasses wider Tullio.

„Was? du meuterst auch noch? Du seist jetzt Tullios Frau? Tullios? Du? Hahaha! — Matrosen, fesselt sie! Beide!“

Seine grauen Augen glänzten unheimlich auf vor Rachlust, als er das befahl. Schon fühlte er sich innerlich etwas freier.

Wer Aldina zuerst ergriff und festhielt, war ihr Bruder. Den dünkte es etwas Großes, Heldenhaftes, gegenüber seiner schuldigen Schwester den unbeirrten Gerechten zu spielen. Ein zäher Halm grauen Strandgrases war auch gleich zugegen und um Aldinas feine Handgelenke geschnürt.

Aldina biß sich gewaltig auf die Zähne. Das Spiel kam ihr schon nicht mehr lustig vor. Aber doch war sie still und ließ alles ruhig geschehen, und fühlte einen starken Stolz, dafür zu dulden, daß sie nun Tullios Frau sein wollte. Als sie jedoch zusehen mußte, wie der Kapitän selber seinen schwa-